



# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.

Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nach-  
barortsverkehr württ. M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
hierzu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die klein-  
spaltige Harmonizelle.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Peltizelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.



Nr 17

Montag, den 21. Januar

1907

### Parteidisziplin.

Eine Mahnung.

Die liberalen Parteien haben unter einem großen Fehler ihrer Parteigliedern zu leiden: der Disziplinlosigkeit bei der Wahl. Es mag das ja im ganzen Wesen des Liberalismus begründet sein; die Individualität ist gleichbedeutend mit Selbstständigkeit, und deshalb glaubt jeder liberale Mann auch in der Wahlzeit nach eigenem Urteil und Ermessen handeln zu dürfen. Während Sozialdemokratie und Zentrum über ihre Wähler verfügen können, wie über gutgedrillte Soldaten, die auf Kommando rechts und links schwenken oder auch Gewehr bei Fuß stehen, wenn es von der Parteileitung aus kommandiert wird, hält es bei den liberalen Parteien oft unendlich schwer, wenigstens die Mehrzahl der Wähler in der von der Parteileitung gewünschten Richtung zu dirigieren. Und doch geschehen Paroleausgaben seitens der Parteileitungen nur nach reiflicher Ueberlegung und es sprechen bei ihren Entschlüssen gar oft Erwägungen mit, die dem einzelnen, der doch nicht über alle politischen Vorgänge so genau unterrichtet sein kann, wie die Zentrale, bei der alle Fäden zusammenlaufen nicht bekannt sein können. Deshalb sollten auch die liberalen Wähler im Interesse des Ansehens des Liberalismus den Wahlparolen ihrer Parteileitungen Mann für Mann Folge leisten. Gewiss mag das gar oft mit innerem Widerstreben geschehen, aber nur dadurch, daß die extremen Parteien: Sozialdemokratie wie Zentrum, umsehen den Parteiparolen Folge leisten, haben sie ihre großen Erfolge erzielt, die Erfolge der kompakten Masse, während der Liberalismus unter der fortwährenden Zerpfitterung bisher schwer gelitten hat. Völlig ausgeschlossen ist es aber sowohl beim Zentrum wie bei der Sozialdemokratie, daß ihre Angehörigen fahnenflüchtig werden, wenn ihnen seitens ihrer Parteileitungen Gelegenheit gegeben ist, auf einen Kandidaten der eigenen Partei, und sei es auch nur ein ganz aussichtsloser Bahlkandidat, ihre Stimme abzugeben zu können. So „überpolitisch“, in einem solchen Fall gleich von vorn herein für den Kandidaten einer anderen Partei zu stimmen, sind nur die Angehörigen der liberalen Parteien. Die Ueberzeugung, daß der liberale Kandidat ja doch nicht in die Stichwahl komme und es deshalb das einfachste sei, gleich im ersten Wahlgang für den Sozialdemokraten zu stimmen, ist keine Entschuldigung für eine solche Handlungsweise, die tatsächlich direkt auf Parteiverrat hinausläuft. Ebenso un-

gerechtfertigt ist es, wenn die liberalen Wähler, „da es ja doch keinen Zweck hat“, einfach der Wahlurne fernbleiben. Ein derartiges Verhalten kann sich schwer rächen, wenn bei einem späteren Wahlabkommen mit einer anderen Partei die Ziffern früherer Wahlen die Grundlage zur Mandatsverteilung bilden. Da gelten natürlich nur die gezählten Stimmen, aber weder die für eine andere Partei abgegebenen, noch die jener Parteimitglieder, die nicht zur Wahl gegangen sind, weil es ihrer Ansicht nach ja doch gleich war. Deshalb trete jeder, der seine Partei und die Sache des Liberalismus im allgemeinen nicht schädigen will, mit dem Stimmzettel für jenen Kandidaten zur Wahlurne, dessen Wahl ihm von seiner Parteileitung empfohlen wurde.

Ein lehrreiches Beispiel dafür, wie wichtig die Befolgung dieser Ratschläge ist, bieten die eben abgeschlossenen Landtagswahlen in Württemberg. Dort haben bei den Bezirkswahlen, also bei der Wahl einzelner Kandidaten, die Sozialdemokraten etwa 10 000 Stimmen mehr erhalten als bei der Proportionalwahl nach Listen, während bei der Proportionalwahl die Deutsche Volkspartei gegenüber den Bezirkswahlen einen erheblichen Stimmengewinn zu verzeichnen hatte. Die Sozialdemokratie hat also bei der Proportionalwahl die demokratischen Wähler verloren, die ihr bei den Bezirkswahlen Zutritt gelassen hatten. So zeigte es sich, daß die Deutsche Volkspartei in Württemberg stärker ist, als sie früher selbst annehmen konnte. Hauptsächlich tut dies Ergebnis der Proportionalwahl für die Zukunft in Württemberg wie im übrigen Deutschen Reich seine gute Wirkung. Ein großer Fehler vieler liberaler Wähler ist es auch, ihre kostbare Stimme für die Stichwahl aufzuheben, denn leider hat diese Sparmaßnahme mit dem Wahlrecht oft schon recht schlimme Folgen gehabt, die sich nachträglich auch durch das größte Erstaunen nicht wieder gut machen lassen. Deshalb tue am 25. Januar jeder Wähler seine Pflicht und gehe zur Wahl, auch auf die Gefahr hin, daß er doch zweimal wählen muß; es ist das entschieden weniger schlimm, als wenn seine Stimme überhaupt nicht abgegeben wird.

### Rundschau.

**Bismarck und Staatsstreich.** Wie bekannt, hat vor einigen Wochen Professor Hans Delbrück in den „Preussischen Jahrbüchern“ die Mitteilung gemacht, daß Bismarck kurz vor seiner Entlassung das allgemeine

Wahlrecht durch einen Staatsstreich beseitigen wollte. Die Richtigkeit dieser Mitteilung ist von mehreren Seiten bestritten worden. Nun veröffentlicht Otto Raemmel in den „Grenzboten“ den Inhalt einer Darstellung, die ihm Bismarck in Berlin am 30. Oktober 1892 gab, und die Raemmel dann sofort aufgeschrieben hat. Diese Äußerungen Bismarcks sind für die Frage, ob jener Staatsstreich-Joke wirklich bestand, sehr bemerkenswert. Es kam die Rede auf den Sozialismus und Bismarck sagte:

„Was ist sozialistisch? Wenn der Unternehmerr Gewinn unter ein gewisses Niveau herabsinkt, dann zieht der Unternehmer sein Kapital eben zurück, schließt seine Fabrik und schneidet Coupons. Die Sozialdemokratie will den Umsturz, ihre Führer fahren nun einmal auf diesem Bahnstrange und streben nach der Herrschaft. Wenn sie die haben, werden sie alles umwerfen. Wer also einen geordneten Staat will, der muß die Sozialdemokratie bekämpfen. Als Reichshauptmann mußte ich nach dem Siege verfahren: „Wer nicht will mitgehen, muß weichen.“ In Rom war aqua et ignis interdictum, wer sich außerhalb der Rechtsordnung stellte, im Mittelalter nannte man das Häken. Man mußte die Sozialdemokratie ähnlich behandeln, ihr die politischen Rechte, das Wahlrecht nehmen. Soweit würde ich gegangen sein.“

Die Hr. Sig. bemerkt dazu: Wie man sieht, bekräftigen diese Äußerungen Bismarcks die Mitteilung Delbrücks. Man mußte den Sozialdemokraten das Wahlrecht nehmen, sagte Bismarck, und „soweit würde ich gegangen sein.“ Damit wird zugleich die Richtigkeit der Aufzeichnungen des Fürsten Hohenlohe bestätigt, wonach Bismarck den Kaiser zu einem gewaltsamen Vorgehen drängen wollte. Wenn also Bismarck im Amte geblieben wäre und freie Hand behalten hätte, wäre eine schwere Erschütterung des Reiches die Folge gewesen.

Zur Frage der Schiffsabgaben hofft, wie die Tögl. Rundschau zuverlässig hört, die preussische Regierung noch immer ohne Mitwirkung des Bundesrats auf dem Wege der einseitigen Verhandlungen zu einer Lösung zu kommen. Ueber die Rheinischschiffsabgaben ist mit allen beteiligten Staaten, unter Ausnahme von Baden, eine Verständigung erzielt worden. Auch Württemberg soll nach der Tögl. Rundschau dem preussischen Vorschlag auf Erhebung einer Abgabe von 40 Pfg. pro Tonnenkilometer zugestimmt haben. Diese Abgaben würden jährlich 300 Millionen Mark ergeben, welche die Verzinsung von 85 Millionen darstellen, die

### Das elektrische Auge.

Die Vermittlung des Fernsehens auf elektrischem Wege, ist eine Aufgabe, an der sich während des letzten Jahrzehnts eine große Zahl von Gelehrten und Ingenieuren in Europa wie in Amerika versucht hat, ohne daß bisher ihre Lösung in eine nahe Zukunft gerückt zu sein scheint. Man hat die Möglichkeit des elektrischen Fernsehens im Publikum eher von der scherzhaften Seite genommen und sich das Bild der eifersüchtigen Gattin vor die Phantasie gezaubert, die ihren lebenslüstigen Ehemann durch den elektrischen Fernseher überall hin verfolgt und beobachtet. Jetzt soll diese Entdeckung, der ohne Zweifel eine unwägbare Bedeutung zuerkannt werden dürfte, sogar an zwei verschiedenen Orten gleichzeitig gemacht worden sein. Beide Orte liegen in den Vereinigten Staaten, und die Sache wird noch merkwürdiger durch den zufälligen Umstand, daß beide Erfinder ihren Apparat unter der Bezeichnung „Televue“, die übrigens ein sprachliches Ungeheuer darstellt, zum Patent angemeldet haben. Der Berliner Elektrotechnische Anzeiger gibt denn seine Mitteilungen darüber auch unter allem Vorbehalt. Der eine der beiden Erfinder heißt Fowler, stammt aus der Stadt Portland in Oregon und hat bereits die Gründung einer American Televue Company erzielt. Es klingt geradezu märchenhaft, wenn Fowler behauptet, daß bei den in Portland in aller Öffentlichkeit vorgenommenen Versuchen zwei Personen, die auf eine Entfernung von etwa zwei Kilometern ein telephonisches Gespräch mit einander führten, sich dabei gleichzeitig gegenseitig in natürlichen Farben sehen konnten. Die Einzelheiten des Apparates sind jedoch sorgfältig vor einer genauen Besichtigung in Acht genommen worden, und zwar mit der eigentümlichen Begründung, sie seien so einfach, daß sie erst durch Patente geschützt werden könnten. Man hat nur so viel gesehen, daß für eine solche Uebertragung vier Leitungsdrähte nötig waren, die der Erfinder aber auch noch auf die gewöhnliche Zweifachzahl zu vermindern hofft. Außerdem hatte die Vorrichtung außer der Ausrüstung einer gewöhnlichen Telephonstation noch eine Anzahl von Induk-

tionspulen, ferner eine zur Uebertragung des Bildes nötige Linse, die von dem Erfinder als Uebertragungs-scheibe bezeichnet wird und eine gewisse Ähnlichkeit mit einem photographischen Objektiv besitzt. Diese Linse, die das Bild der Person oder des Gegenstandes vor dem Telephon in die Ferne überträgt, hat einen Durchmesser von 15,3 Zentimetern. An der Empfangsstation befindet sich eine Platte von nur 4,3 Zentimeter Durchmesser, auf der das Bild erscheint. Doch soll dies Bild auf einem schon bisher gebräuchlichen Wege auch beliebig vergrößert werden können. Das Berliner Fachblatt fügt, daß die Televue-Gesellschaft ihre Rechte nur an solche zu verkaufen scheint, die blindlings Vertrauen zu ihr haben, und fordert sie auf, aus dem Geheimnisvollen herauszutreten und eine genaue Beschreibung ihres Apparates zu geben, um sich so den Erfolg bei der Öffentlichkeit zu sichern. Der zweite Erfinder eines „Televue“ namens William Thompson scheint noch nicht so weit gediehen zu sein, wie sein Kollege Fowler, behauptet aber dennoch, daß sein Apparat schon jetzt besser sei als der andere. Am ehesten kann man sich eine Vorstellung von dem Prinzip des elektrischen Fernsehers auf Grund der Studien machen, die der Belgier Nicco in letzter Zeit ausgeführt hat. Nach „English Mechanic“ erwartet er einen praktischen Erfolg von folgendem Verfahren. Man stelle sich einen lichtempfindlichen Schirm her, indem ein Metallnetz mit einem isolierenden Firnis überzogen wird. In die Maschen des Netzes werden Kupferdrähte eingeführt, bevor der Ueberzug hart geworden ist. Dann wird die Oberfläche glatt poliert und über das Netz wieder ein feiner Ueberzug von Selen verbreitet, der eine Verbindung zwischen dem Netz und den Kupferdrähten bewirkt. Das Selen wird nun derart behandelt, daß es einen kristallinen Zustand gewinnt, der es in den gewünschten Grad der Empfindlichkeit versetzt. Die Kupferdrähte werden in einen hohlen Hartgummizylinder geleitet und durch Löcher nach der Außenfläche des Zylinders hindurchgezogen, so daß ihre Anordnung der Lage der Drähte im Netz entspricht. Die Löcher sind in Spiralen um den Zylinder angeordnet. Um den Zylinder dreht sich eine Stahlschneide

mit einer Geschwindigkeit von 600 Umdrehungen in der Minute, so daß sie zehnmal in jeder Sekunde für einen Augenblick mit den herausstehenden Kupferdrähten in Berührung kommt. Die Stahlschneide, die Kupferdrähte und der metallische Schirm sind in einen elektrischen Stromkreis mit einer Batterie und einem Telephon eingeschlossen, und mit dem Telephon ist ein kleines Mikrophon verbunden, das die Stromänderungen anzeigt, wie sie durch den Einfluß des Selen bedingt werden. Das Selen spielt in allen Versuchen mit dem elektrischen Fernseher die Hauptrolle, weil dies metallische Element eine einzigartige Eigenschaft besitzt, indem es seinen elektrischen Zustand unter der Einwirkung von Licht verändert. An der Empfangsstation wiederholt ein zweites Telephon durch Vermittlung eines andern passend angebrachten Mikrophons diese Stromänderungen in einem zweiten Stromkreis. Dieser ist so eingerichtet, daß Funken erzeugt werden, dessen Helligkeit von der Stärke des Stromes abhängt. Die Stromstärke aber ist wiederum abhängig von der Stärke der Belichtung auf dem beschriebenen mit Selen überzogenen Schirm an der Sendestation. Der Funkengeber wird in einem Zylinder angebracht, an dessen Außenfläche Einschnitte spiralförmig genau so angeordnet sind, daß sie der Stellung der Kupferdrähte in dem Zylinder der Sendestation entsprechen. Dieser Zylinder der Empfangsstation wird mit genau der gleichen Geschwindigkeit gedreht, wie die Stahlschneide an der Sendestation. Wenn nun ein Bild auf den metallischen Schirm geworfen wird, so wird das Licht jedes Punktes an der Empfangsstation auf den dort befindlichen Schirm geworfen und erzeugt auf diesem ein Lichtbild des Originals, das sich vor dem Schirm der Sendestation befindet. Das Verfahren soll nur 2 Drähte beanspruchen, den einen für die Aufrechterhaltung der gleichen Geschwindigkeit, in der Umdrehung beider Apparate, den anderen für die Uebertragung der veränderlichen Ströme. Auch dieser Apparat dürfte erst ausgeführt werden, ehe man von seiner Anwendbarkeit überzeugt sein könnte.



vollkommen ausreichen würden, um die Vertiefung und Regulierung des Stroms bis Straßburg durchzuführen. Es wäre zu wünschen, daß diese Nachricht ein rasches Dementi erfahren würde. Wir können nicht glauben, daß Württemberg, dessen Minister von Bischof sich gegen die Abgaben ausgesprochen, zugestimmt hat.

## Tages-Chronik

**Berlin, 18. Jan.** Heute Vormittag fand im Schlosse das Fest des Schwarzen Adlerordens statt. Vorher hatte der Kaiser den Reichskanzler besucht.

**Berlin, 18. Jan.** Das Milit. Wochenbl. meldet: Kugler, Generalmajor, Kommandeur der 18. Inf.-Brig. von Vosse, Generalmajor, Kommandeur der 22. Kav. Brig., unter Verleihung des Charakters eines Generalleutnants, mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt.

**Krefeld, 18. Jan.** Sämtliche Färbereien Krefelds haben in einer heute hier abgehaltenen Versammlung beschloffen, vom nächsten Montag ab sämtliche in ihren Fabriken beschäftigten Färber auszusperrern. Der Arbeitgeberverband der rheinischen Seidenindustrie hielt heute Abend eine Generalversammlung ab, um zu der Aussperrung der Färber Stellung zu nehmen. Die Generalversammlung erklärte sich im Prinzip bereit, der Aussperrungsmaßregel beizutreten, setzte aber die endgültige Beschlussfassung auf nächsten Dienstag fest.

**München, 18. Jan.** Das Defizit des Deutschen Schützenfestes betrug nahe an 40 000 Mark.

**Aus dem bayerischen Franken.** In Würzburg sprach am Freitag Abend Erzberger über die Auflösung des Reichstags usw. Den Diskussionsrednern waren nur 20 Minuten Redezeit erlaubt. Es folgte ein allgemeiner Skandal, und es kam fast zu Tätlichkeiten. Die Versammlung mußte geschlossen werden. — Wie mit Bestimmtheit verlautet, hat der bekannte Zentrumsführer Heim-Webach für die Wahl in Ansbach-Schwabach für die Zentrumswähler die Parole, den Sozialdemokraten Piel zu wählen, ausgegeben, um zu verhindern, daß der Blockkandidat Nuidde in die Stichwahl mit dem Bauernbündler Hufnagel gelange. Diese Parole würde im strikten Gegensatz zu der Haltung stehen, die das Zentrum in Hof einnimmt.

**Wetzlar, 19. Jan.** Bei einem Begräbnis kam es zu Streitigkeiten zwischen Arbeitern, wobei auch der Revolver eine Rolle spielte. Acht Arbeiter sind tot, 13 verwundet.

**Sebastopol, 18. Jan.** Das Marinekriegsgericht verurteilte heute 3 Offiziere und einen Arzt vom Kanonenboot „Terek“ wegen aufreizender, gegen die Vorgesetzten gerichteter Reden zum Ausschluss vom Dienst, Verlust der bürgerlichen Rechte und zu Festungsstrafen.

Der Sekretär der Baseler Zolldirektion, Febr., ist nach Unterschlagung von 80 000 Francs flüchtig.

## Aus Württemberg.

**Die erste Probe,** welche unsere revidierte württ. Verfassung zu bestehen hatte, hat ergeben, daß in den verfassungsrechtlichen Bestimmungen noch einige zweifelhafte Lücken vorhanden sind, auf deren Beseitigung hinzuwirken eine Aufgabe von Landständen und Regierung sein wird. So heißt es vor allem in dem Art. 13 des Verfassungsgesetzes betr. Änderungen des 9. Kap. der Verfassungsurkunde (Par. 46 der Verf.-Urk.) Wenn ein gewähltes Ständemitglied ein besoldetes Reichs- oder Staatsamt annimmt, oder im Reichs- oder Staatsdienst in einem Amt eintritt, mit welchem ein höherer Gehalt oder Rang verbunden ist, so verliert es Sitz und Stimme in der Ständeversammlung und kann seine Stelle in derselben nur durch neue Wahl wieder erlangen.“ Diese Bestimmung und ihre Auslegung ist durchaus klar, soweit sie sich auf die Abg. der Oberämter und auf die Abg. der guten Städte mit Ausnahme von Stuttgart bezieht. Wie steht es aber mit dem im Wege des Proporz gewählten Abgeordneten? Beim Ausscheiden solcher Abg. aus der Kammer findet bekanntlich keine Nachwahl statt, vielmehr rückt ohne weiteres derjenige Proporz Kandidat, der auf derselben Liste wie der Ausscheidende stand und in der Stimmenzahl ihm am nächsten kam, ohne weiteres an die Stelle des Ausgeschiedenen. Es wäre also einem im Beamtenverhältnis stehenden oder eines ins Beamtenverhältnis eintretenden Proporzabgeordneten auf den oben zitierte Verfassungsbestimmung Anwendung finden würde, nicht möglich, vor Ablauf der ganzen jährigen Wahlperiode wieder durch eine Wahl in die Ständeversammlung zu kommen. Die Regierung ihrerseits hätte ein sehr bequemes Mittel in der Hand, durch die Beförderung eines ihm mißliebigen im Beamtenverhältnis stehenden Abgeordneten auf ein Amt, mit welchem ein höherer Gehalt oder Rang verbunden ist, dessen Ausscheiden aus der Kammer herbeizuführen. Der Schutz, der darin liegt, daß ein Beamter eine ihm zugeordnete Rangerhöhung nicht anzunehmen oder sich nicht darum zu bewerben braucht, dürfte denn doch kein ausreichender sein, zumal er nicht darüber hinweghilft, daß die im Wege des Proporz gewählten dem Beamtenstand angehörigen Abgeordneten gegenüber ihren nach dem alten Verfahren gewählten Kollegen erheblich im Nachteil sind.

**Erste Kammer.** Gestern Freitag trat in Stuttgart der ritterchaftliche Adel Württembergs zusammen, um 8 Mitglieder zur Ersten Kammer zu wählen. Gewählt wurden: Friedrich Freiherr v. Gaisberg-Schödingen mit 69 Stimmen, Georg Freiherr v. Böllwarth-Hohenroden (67), Graf Albert v. Ullrich-Söllnband (67), Erwin Freiherr v. Seckendorff-Gutend (66), Freiherr Hans v. Döw (63), Franz Freiherr v. König zu Pöschelsfeld (51), Franz Freiherr Schenk v. Stauffenberg (46), Otto Freiherr v. Freitschwert (41).

**Zeit zum Wählen.** Nach einer Verfügung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, Verkehrsab-

teilung, haben die Dienststellen dafür Sorge zu tragen, daß den bei ihnen verwendeten Beamten und Arbeitern bei den bevorstehenden Reichstagswahlen zur Ausübung des Wahlrechts an den Tagen der Haupt- und Nachwahlen die nötige freie Zeit gewährt wird. Eine Vorkürzung findet wegen der durch die Ausübung des Wahlrechts bedingten Abwesenheit vom Dienst nicht statt.

**Der liberale Verein** in Stuttgart hat am Freitag Abend in der Niederhalle eine Versammlung abgehalten in der Dr. Ehr. Tübingen über alten und neuen Liberalismus sprach. An den Vortrag schloß sich eine Erörterung an, in der eine Vertreterin des Vereins Frauenstimmrecht dieses auch für die Frauen verlangte und mehrere andere Redner besonders die Schulfrage in liberalem Sinn behandelten. — In der letzten Zeit sind wieder einige liberale Vereine gegründet worden, so daß diese jetzt zahlenmäßig die Jungliberalen überwiegen.

**Eine zweckmäßige Einrichtung** hat der neue volksparteiliche Abordnung des Balingen Bezirks, Rechtsanwalt Dr. Eisele, getroffen; er hält zur Entgegennahme von Wünschen, sowie zur Besprechung politischer Tagesfragen an dem ersten Sonntag im Monat von 12<sup>1/2</sup>—2 Uhr unentgeltliche Sprechstunde in seinem Bureau ab, wozu jeder Bezirksbewohner ohne Rücksicht auf seine Parteizugehörigkeit Zutritt hat.

**Stuttgart, 18. Jan.** Staatsminister Dr. Eduard v. Faber ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Aus seinem Lebensgang sind folgende Taten bemerkenswert: 1850 Oberjustizassessor beim Obergericht, 1852 in Eßlingen, 1857 Vortragender Rat im Justizministerium, 1865 Staatsrat und ordentliches Mitglied des Geheimen Rats, 1878 Chef des Justizdepartements, 1881 Titel und Rang eines Staatsministers der Justiz, 1883 Staatsminister der Justiz, 1896 in Ruhestand, Großkreuz des Ordens der württ. Krone, Großkreuz des Friedrichsordens. Der Staatsanzeiger schreibt zu dem Tod des früheren Ministers: Die Durchführung der Reichsjustizgesetze, die Mitarbeit Württembergs an den Arbeiten für das bürgerliche Gesetzbuch und am Schluß noch die Anbahnung zu den Vorarbeiten für das Ausführungsgesetz zum Bürgerlichen Gesetzbuch waren die wichtigsten Marksteine seiner ministeriellen Tätigkeit.

**Stuttgart, 18. Jan.** Das finanzielle Ergebnis der am 7. Januar in der Niederhalle stattgefundenen Aufführung zu Gunsten der Veteranenmalung „König Wilhelm Trost“ betrug 3000 Mk. Der Stand der Sammlung war am 10. Januar 206.100 Mk.

**Stuttgart, 19. Jan.** Der König wird sich nächste Woche zur Teilnahme an Kaisers Geburtstagsfeier nach Berlin begeben.

**Stuttgart, 19. Januar.** Vom Rathaus. In dem Ueberblick, den Oberbürgermeister Dr. Gauß bei der Einführung und Vereidigung der neu gewählten Mitglieder des Bürgerausschusses über den Stand der Stuttgarter Stadtverwaltung gab, erwähnte er auch die Mehrbelastung der Steuerzahler der Stadt Stuttgart durch die Steuerreform. Die Bevölkerung Stuttgarts beträgt annähernd ein Zehntel der Gesamtbevölkerung des Landes, zählt aber von dem Ergebnis der Einkommensteuer des ganzen Landes 32 Prozent. Ein Vergleich des Steuerjahres 1904, dem letzten vor dem Inkrafttreten der neuen Steuerreform, mit dem Jahr 1905, dem ersten nach dem Inkrafttreten, zeigt eine Abnahme der Ertragssteuern um 1.219.000 Mark oder etwa 55 Prozent, aber infolge der neuen Einkommensteuer trotzdem eine starke Steigerung des gesamten Steuerertrages von 5.811.711 auf 7.329.000 Mark, also mehr als 1 1/2 Millionen Mark. Diese Verschärfung bedeutet, wie der Stadtvorstand ausführte, eine gerechtere Verteilung der Lasten. Für den städtischen Haushalt hatten die Steuerzahler im ersten Jahre zusammen rund 6.090.000, im zweiten zusammen rund 7.259.000 Mark, also an direkten Gemeindesteuern 1.169.000 mehr aufgebracht, was mit dem Mehr an Staatssteuern zusammen eine Weiterbelastung von 2.686.000 Mark oder wenn man die weggefallene städtische Fleischsteuer im Betrag von 732.000 Mark abzieht, von 1.954.000 Mark ausmacht. Diese Mehrbelastung wird sich im laufenden Jahre noch erhöhen, da inzwischen eine Erhöhung der Gemeindevormögen von 7 auf 7 1/2 Proz. der Ertragskataster eingetreten ist.

Am Freitag Abend wurde in einem Hofe der Poppenlastraße in Stuttgart ein Chauffeur beim Reinigen eines Automobils, dessen Triebwerk ganz auszuschaufeln er veräußert hatte, von dem in Lauf gekommenen Fahrzeug an die Wand gedrückt. Der Chauffeur erlitt Schenkelverletzungen, die seine Aufnahme im Württemberg-Spital nötig machten.

Zu dem durch den Einsturz des frisch aufgeführten Kellergerüstes eines Neubaus in Sulzgries 24. Eßlingen erfolgten Unglück erzählt man, daß die beiden Toten, die ledigen Weingärtner Gustav Mayer, 24-jährig, und Ernst Mayer, 25-jährig, beide von Sulzgries, nicht durch die herabfallenden Steine erschlagen wurden, sondern den Erstickenstod erlitten. Sie lagen von mittags 4 Uhr bis abends 6 Uhr unter den Trümmern. Der durch einen schweren Huppenbruch verletzte Unternehmer August Mayer ist der Bruder des ebenfalls verunglückten und erkrankten Ernst Mayer. Die Ursache des Einsturzes dürfte wahrscheinlich in der vorzeitigen Entfernung der Verschalung zu suchen sein. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

Der Kollisionsunternehmer in Göttingen wurde am Donnerstag beim Ausladen von Bahngütern durch herabfallende Eisenstücke so unglücklich getroffen, daß der rechte Arm beinahe völlig zersplitterte. Ob eine Amputation sich als nötig erweist, dürfte erst die genaue Untersuchung des Armes ergeben.

In Widdern brach in dem gemeinschaftlichen Wohnhause von L. Mall und L. Sahnemann Feuer aus, das sich auch auf das Nebenhause von A. Kirchner erstreckte und dieses in Asche legte, während ersteres gerettet werden konnte. Die Ursache des Brandes ist nicht ermittelt.

Der 36 Jahre alte Fuhrknecht der Witwe Bed in Ravensburg wollte einem Bäder am Gelpinsmarkt einen Wagen Mehl zuführen. An der Ecke der Hochstaat- und der Gelpinsmarktstraße kam der Wagen auf der abschüssigen und eisbedeckten Straße ins Rutschen, wobei der Fuhrknecht hinter den Wagen geriet und so schwer verletzt wurde, daß er auf der Stelle tot war.

## Gerihts-laal.

### Ein unschuldig Verurteilter.

Aus Kirchheim u. T. wird geschrieben: Vor etwa 11 Jahren wurde die Scheuer des Hofbäckers Raier neben dem Hotel zum Schwan von bühnisch Hand angezündet. Man verfolgte damals als frischer Tat den Brandstifter, er entkam aber im Schutze der Nacht. Im Verlauf der Untersuchung lenkte sich der Verdacht auf den ledigen Bäckerssohn Eugen Kaal von hier, und da auf sonstige Anzeichen gegen denselben sprachen, wurde er wegen Brandstiftung zu einer mehrjährigen Freiheitsstrafe verurteilt. Einige Monate hatte Paul von seiner Strafe schon abgesessen, da stellte sich bei ihm ein schweres Leiden ein und er wurde infolgedessen aus dem Gefängnis nach Hause entlassen. Das Leiden war aber schon so weit vorgeschritten, daß der Entlassene, die einzige Stütze seiner Mutter, einer betagten Witwe, kurze Zeit darnach starb. Das väterliche Vermögen des Verstorbenen, welcher zu seinen Lebzeiten immer wieder seine Unschuld beteuerte, wurde von der geschädigten Feuerversicherungs-gesellschaft beschlagnahmt. Die gramgebeugte Mutter duldet es nicht mehr in ihrer Heimat, und sie zog deshalb von hier fort, nachdem sie Haus und Hof verkauft hatte, zu ihrem verheirateten Sohn nach Tuttlingen. Nun ist dieser Tage durch Vermittlung des Pfarramtes in Albstadt bei dem hiesigen Stadtpfarranten ein Brief eingelaufen, wonach sich ein Albstädter Einwohner, von Wissenschaften gequält und schwer krank darniederliegend, seinem Seelsorger ein Geständnis abgelegt hat, daß er damals den Brand gelegt habe und also der inzwischen verstorbene Paul, seiner Zeit unschuldig verurteilt und ins Gefängnis gelegt wurde.

**M.-Glabach.** Im Oktober 1904 hatte die Ehefrau August Dedmann aus Rheidt gemeinsam mit Tochter und Schwiegersohn einen Reisenden nachts in ihre Wohnung gelockt und diesem 3521 Mk. geraubt. Die Tochter und deren Mann wurden schon vor einiger Zeit zu je einem Jahre Gefängnis verurteilt, während die Ehefrau H., die eigentliche Anführerin und Kupplerin, nach Belgien geflüchtet war. Von dort ist sie unlängst ausgeliefert worden und die hiesige Strafkammer hat sie jetzt zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt.

**Karlsruhe, 18. Jan.** Das Schwurgericht verurteilte den Anstler Kieß zu 5 Jahren und den Schuhmacher Bayer zu 10 Jahren Zuchthaus wegen Raubes. Sie hatten am 24. November in der Nähe von Pforzheim einen Taubstummen überfallen und beraubt.

**Posen, 18. Jan.** Der päpstliche Kammerherr Josef Kloss, Redakteur des „Katholischen Wegweisers“, wurde heute auf Grund des § 110 des St.-G.-B. in 3 Fällen wegen Aufreizung polnischer Kinder zum Schulstreik durch im „Wegweiser“ veröffentlichte Artikel zu insgesamt 1100 Mark Geldstrafe verurteilt.

## Kunst und Wissenschaft.

**Stuttgart, 18. Jan.** Spielplan des Kgl. Hoftheater. Sonntag, 20. Januar Nachmittags-Vorstellung zu Einzelpreisen: „Die verzerrten Frauen“, „Der eingebildete Kranke“, Abends „Salome“. 21. Jan.: „Die rote Robe“, „Hoffenzeit“. 22. Januar: „Helmut“. 23. Januar: „Plauto-Solo-Tänze“, „Lauretta“. 24. Januar: „Sibirien“. 25. Januar: Zu erwählenden Briefen „Berühmte“. 26. Januar: „Husarenlieder“. 27. Januar: „Die Meisterfinger von Nürnberg“. 28. Januar: Zum ersten Male „Alma-mater“. Spielplan-Entwurf für die Zeit vom 29. Januar bis 4. Februar 1907. 29. Januar: „Roi-letta“. 30. Januar: „Der Barbier von Bagdad“, „Pagliacci“. 31. Januar: „Husarenlieder“. VII. Abonnements-Konzert. 1. Februar: „Salome“. 2. Febr.: „Alma-mater“. 3. Febr.: „Mignon“. 4. Februar: „Der Andere“.

**Stuttgart, 18. Januar.** Kgl. Hoftheater. Am 23. Januar begeht der Hofkapellmeister Friedrich Scharf das Jubiläum seiner 25-jährigen Tätigkeit an der hiesigen Hofbühne. 15 Jahre war er als Salontänzer hier tätig, dann wurde er nach Brühls Abgang Balletmeister und wirkt nun in dieser Stellung erfolgreich seit 10 Jahren. An seinem Jubiläumabend wird, wie aus dem Spielplan ersichtlich ist, neben der v. Albertschen Oper „Plauto solo“ hauptsächlich die Tanzkunst in der Vorfstellung vertreten sein. Neben einer Reihe, von Scharf neu arrangierten Tänze, kommt sein Ballet Lauretta zur Darstellung.

## Der Blinddarmentzündung

die „Moderkranke von heute“, hielt jüngst im Königsbauaal zu Stuttgart auf Einladung des württ. Landesvereins vom Roten Kreuz Prof. Dr. Hofmeister, leitender Arzt des Karl Olga-Krankenhauses, einen mit lebhaftem Interesse entgegen genommenen Vortrag. Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Geschichte der Blinddarmentzündung, die vor 100 Jahren in der medizinischen Literatur noch unbekannt war, beschäufte Redner sich mit der Frage, warum man heute so viel von Blinddarmentzündung hört. Das Faktum läßt sich aus dem Zusammenwirken einer ganzen Reihe von Gründen erklären, ohne daß es nötig ist, eine prozentuale Zunahme der Erkrankungsfallzahl im Vergleich zur Bevölkerungszahl anzunehmen. Auf Grundlage einer kurzen Orientierung über die Anatomie des menschlichen Darmes und speziell des Blinddarmes und seines Anhangs, des Wurmfortsatzes, werden die krankhaften Veränderungen n. gesch. Art, welche die Blinddarmentzündung hervorruft. Sie beginnt stets mit der Entzündung des Wurmfortsatzes, der Name Blinddarm-entzündung



ung mühte also korrekterweise durch die Bezeichnung **Burmfortsatzentzündung** ersetzt werden. Die lebensgefährlichen Folgen der Entzündung beruhen auf dem Ubergreifen des Prozesses auf die Nachbarschaft, wodurch es zur Bauchfellentzündung kommt, deren Gefahren in erster Linie von ihrer Ausdehnung abhängen. Auch durch den Ubergang der Entzündung auf die Blutbahnen können bedrohliche Komplikationen geschaffen werden. Die Heilung erfolgt durch Ablösung des entzündlichen Herdes, welche durch Verklebung der benachbarten Bauchfellflächen zustande kommt. Durch Narbenbildungen und Verwachsungen zwischen den Därmen können dauernde Beschwerden und eine Disposition zu Rückfällen geschaffen werden. Die Ursache der Blinddarmentzündung ist keine einheitliche, sie besitzt keine spezifischen Erreger, wie etwa der Typhus oder die Tuberkulose, sondern sie kann durch ganz verschiedenartige Bakterien, welche unter gewissen Bedingungen im Burmfortsatz sich ansiedeln, hervorgerufen werden. Die anatomischen Verhältnisse des Burmfortsatzes begünstigen in ganz hervorragendem Maße die Entwicklung schwerer Entzündungsformen und lassen es begreiflich erscheinen, daß Schädlichkeiten, welche den ganzen Darmtrakt treffen, an dieser Stelle sich mit Vorliebe fortsetzen. Die frühere Lehre von der Kotstauung als Ursache der Blinddarmentzündung darf auf Grund der heutigen Erfahrungen als widerlegt angesehen werden, ebenso wenig sind Fremdkörper verantwortlich zu machen. Man kann hunderte von Blinddarmoperationen machen, ohne einen Fremdkörper zu finden. Das gilt speziell auch von den Emailsplittern, mit denen in den letzten Jahren das Publikum so häufig alarmiert wurde. Unter den Gelegenheitsursachen spielen Darmreizungen, wie sie durch Diätfehler im weitesten Sinne hervorgerufen werden, eine Hauptrolle, sodann entzündliche Erkrankungen der oberen Luft- und Speisewege, wie Mandelentzündungen, influenzaähnliche Katarhe usw. Sehr zu warnen ist vor der kritischen Darreichung von Abführmitteln bei akuten Verdauungsstörungen. Das größte Interesse beansprucht die Frage nach der besten Methode der Behandlung. In dem bald 20jährigen Streit hat sich die Wage mehr und mehr zu Gunsten des chirurgischen Eingriffs geneigt, die zugleich mit der Beseitigung der akuten Krankheit auch sicheren Schutz gegen Rückfälle gewährt. In der neuesten Zeit hat der Gedanke mehr und mehr Anklang gefunden, den Burmansatz, als den Ausgangspunkt des Anfalles spätestens innerhalb 48 Stunden zu entfernen. Durch diese prinzipielle Frühoperation ist es heute schon gelungen, die durchschnittliche Sterblichkeit, die bei innerer Behandlung 12-15 Prozent betrug, auf 4,8 Prozent herabzudrücken. Der Vortragende hat von 36 Frühoperationen nur 1 (2,77 Proz.) verloren und betrachtet auf Grund eigener und fremder Erfahrungen die Frühoperation als das Ideal der Appendicitisbehandlung, das, wenn allgemein durchgeführt, der „Moderkrantheit von heute“ den größten Teil ihrer Schrecken zu nehmen verspricht.

## Fernschicks.

### Die Dreffur der Bestie.

Ein Herr Seeth schilderte unlängst in der Fr. Z. wie unendlich schwer es ist, die wilden Tiere, die Löwen, Panther, Rhinoceros, Bären usw. für eine Schaukellung zu dressieren. Als Madame M. L. diese Schilderungen las, setzte sie sich an ihren Schreibtisch, und verfaßte folgenden vielstündigen Brief, der nun an derselben Stelle abgedruckt zu lesen ist und also lautet: Gestatten Sie mir nachträglich einige Zeilen zu den interessanten Artikeln des Herrn Julius Seeth vom Frankfurter Schumann-Theater über die Dreffur der Bestien. Ich bewundere Herrn Seeth aufrichtig, ohne ihn zu kennen, denn ich kann mir wohl vorstellen, daß es kein Kinderpiel ist, unter wilde Tiere zu gehen und sein Leben dem Zufall preiszugeben. Herr Seeth hat offenbar viel Glück in seiner Kunst der Dreffur gehabt, mindestens mehr als ich, denn alle diese guten Mittel und Ratschläge, die er in seinem Artikel anführt, habe ich in meiner Ehe seit Jahren probiert, aber ohne den geringsten Erfolg. Vor längerer Zeit las ich in einer Zeitung ein Preisausschreiben: „Wie fesselt man den Mann am stärksten an sich?“ Unter den vielen Antworten, die einliefen, erhielt eine Frau den ersten Preis, die kurz und bündig schrieb: „Füttert die Bestie!“ Es ist nun gewiß richtig, daß ein gutes Essen viel zu einer guten Stimmung beiträgt. Aber immer füttern — das geht doch nicht gut. Auch mit Liebe und Güte habe ich es versucht, doch vergebens, die wilde Natur bricht immer wieder durch. Ich verlange nun nicht, daß mir mein Bär aus der Hand ist, aber wenn er ein bißchen mehr Dreffur annähme, so wäre mir das doch sehr lieb. Ueberhaupt — Sanftmut! Die stellt sich oft von selbst ein, aber nicht er wird dann faul, sondern ist, und zwar, wenn er einmal ordentlich brummt, und dann ist seine Sanftmut, die fast das Kinnen vergift. Miß Cadoga trägt, wie Herr Seeth berichtet, als Voa eine Riesenschlange — das will viel heißen; aber ich mache eine Bitte: wenn sie meinen Alten einmal so recht wild sehen würde, ginge sie mit samt ihrer Voa durch. Mit Peitsche oder Revolver aufzutreten, getraue ich mir schon gar nicht, denn es könnte mir schwer zu stehen kommen. Ich glaube, da würde er keinen Spaß verstehen, das wäre genau, wie wenn ich ihm einen Kuß geben wollte, wenn er gerade „seinen Tag“ hat. Nun bliebe mir nichts mehr übrig, als der harte Blick, und da muß ich ehrlich gestehen, daß ich es auch damit schon einmal probiert habe. Fast geniere ich mich, Ihnen zu verraten, was er da zu mir gesagt hat: „Jetzt guckst du do a, die lueget mi a wie e g'stochener Bod!“ Hört da nicht alle Dreffur von selber auf? Sie werden es daher begreifen, Herr Rebatteur, daß ich mich entschlossen habe, auf den Kuß einer Dompfweife zu verzichten. Doch einen recht innigen Wunsch wird mir gewiß kein Mensch abnehmen, und der wäre, daß mein Alter nur einige Tage unter die

Hände resp. in den Käfig des Herrn Seeth geriete! Vielleicht würden die Bändigerkünste dieses Herrn auch bei ihm, wie bei den Löwen Wunder wirken.

### Graf de Saint Andre.

Nach einem gefährlichen Abenteuer, der seine Verfahrungskünste in Paris und in Brüssel an zahlreichen jungen Witwen, Halbweltlerinnen und Tänzerinnen erprobt und sich außerdem anderen Personen gegenüber großer Schwindeleien schuldig gemacht hat, fahndet zur Zeit die Pariser Polizei sehr eifrig. Dieser „Held“ ist ein gewisser auf Korsika geborener Diebdiebs Ercole, der sich hauptsächlich unter dem Titel „Graf de Saint Andre“ in der Welt und Halbwelt bewegte. Er hatte sich für seine Zweite Wappenstein und Familienpapiere selbst geschaffen und als Wahlspruch gewählt: „Onques ne faillit“ (Nicht vertragen). Er war allerdings ein unverzagter Spitzbube, dem die einschmeichelnde Redeweise im hohen Grade verliehen ist. Seit 6 Jahren lebt er fürstlich auf Kosten von begüterten Damen, denen er seine Hand und die unermeßlichen Reuten anbietet, die er in etwas sehr entfernten und nebelhaften Gauen besitzt. Eine kleine Tabelle genügt: 1902 lockte er einer jungen Witwe aus Reims 200 000 Frs. heraus und dann noch deren Mutter 150 000 Frs., um dann spurlos zu verschwinden. Im Jahre 1904 veranlaßte er eine italienische Tänzerin, die sich eines reichen Beschüßers erfreute, ihm 2000 Frs. zu geben, mit denen er sich schleunigst nach Brüssel begab. Dort wußte er er eine Halbweltlerin so zu umgarnen, daß sie ihm 100 000 Frs. anvertraute, auf Nimmerwiedersehen natürlich; von einer andern konnte er nur 2000 Frs. und Geschmeide herausbekommen. Er war gerade in Paris im Begriff, einen großen Kredit herbeizuziehen, dem er eine Million für ein kolossales Unternehmen in Aussicht gestellt hatte, als er auf eingelaufene Klagen hin zum Untersuchungsrichter Drapier beschieden wurde. Er begab sich zu diesem ohne jede Befangenheit, versprach durch unwiderlegliche Beweise und Dokumente die blöde gegen ihn gerichtete Anklage zu widerlegen, kam aber selbstverständlich nicht wieder. Und so sucht die Polizei nach ihm mit heißem Begehren, ohne bisher auch nur eine Spur entdecken zu können.

### Die Schießkrankheit

großiert natürlich nur — in Rußland. Ueber einen Fall dieser Krankheit, der sich in einem Petersburger Hotel ereignet hat, giebt ein dortiges Blatt folgende Einzelheiten. Nachdem die wachhabende Wache, welche um 1 Uhr Nachts in einem von dem jungen geheimnisvollen Manne bewohnten Zimmer ein Geräusch wie von einer explodierenden Petarde gehört und darüber dem Revolver des Hotels Mitteilung gemacht hatte, verlangte dieser, daß die Tür geöffnet werde, erhielt aber eine schroffe Zurückweisung seines Verlangens. Sofort wurde nun telefonisch die Polizei beordert. Als bald erschienen der örtliche Präst, sein Gehilfe und mehrere Schutzleute und Revieraufseher. Als auch der Präst auf sein Verlangen, der Unbekannte möge die Tür öffnen, eine abschlägige Antwort erhielt, und die Drohung aussprach, die Tür würde gewaltsam geöffnet werden, wurde die Drohung durch einen Revolverschuß beantwortet. Der Präst beorderte nun einen Zug Soldaten und Schutzleute, die teils im Korridor gegenüber dem Zimmer des geheimnisvollen Unbekannten, teils im Nebenzimmer, teils im Hof vor den Fenstern des betreffenden Zimmers aufgestellt wurden. Auf eine nochmalige erfolglose Aufforderung, die Tür zu öffnen, eröffneten die Soldaten und Schutzleute ein regelrechtes Feuer. Nachdem mehrere Salven abgefeuert worden waren, erklärte der Belagerte, daß er sofort das ganze Hotel in die Luft sprengen würde, wenn das Schießen fortgesetzt werden sollte. Nach einem kurzen Kriegsrat beschloß die Polizei, die Feuerwehre des Kasanischen Stadtteils zu requirieren. Als diese eintraf und erkannte, daß es nirgends brenne, weigerte sie sich kategorisch, das Zimmer des Unbekannten unter Wasser zu setzen, weil dazu die Erlaubnis des Brandmajors erforderlich sei. Es wurde nun auch der Brandmajor requiriert, der um 3 Uhr Nachts eintraf. Er verfügte, daß die Demolierer vom dritten Stock aus eine Bresche in die Oberlage des im zweiten Stock belegenen Zimmers des Unbekannten schlagen. Nachdem dieses geschehen war, begann die Feuerwehre Wasser in das Zimmer zu gießen. Durch die Breche konnten die Feuerwehrlente den jungen Mann beobachten. Er stand in der Mitte des Zimmers und schoß ununterbrochen nach allen Richtungen, wobei er die verschossenen Patronen durch neue ersetzte. Unterdessen war es 5 Uhr morgens geworden und der Unbekannte hatte seine Munition verschossen. Die letzte Patrone benutzte er dazu, sich eine Kugel in die linke Schläfe zu schießen. Nachdem er leblos zusammengebrochen war, brangen Polizei und Soldaten in das Zimmer und nahmen mit dem inzwischen eingetroffenen Untersuchungsrichter und Prokurator eine Besichtigung des Zimmers vor. Sämtliche Wände waren von Kugeln durchlöchert. Die Kleider des Toten trugen die Marke einer Charlower Firma. Die Leibwäsche war schmutzig und ungemerkt. Der kleine Koffer enthielt keinerlei Sprengstoffe, aber eine große Zahl von Rezepten, die offenbar für einen Krankenleidenden bestimmt waren. Der Leichnam wurde in die Totenkammer des nächsten Hospitals übergeführt. Wie festig das Feuer gewesen ist, kann daraus ersesehen werden, daß auf dem Hofe des Hotels allein mehr als 40 Patronenhüllen gefunden worden sind.

### Das Ende eines Frauenhotels

wird in einem New Yorker Brief an die Fr. Z. recht anschaulich geschildert:

Das „Martha-Washington“-Hotel für Frauen“ muß nach zweijährigem Bestande die Türen schließen. Schon bei der Gründung prophezeiten Leute, die sich als Kenner der weiblichen Natur gerierten, allerlei Unheil. Frauen wollten unter keinen Umständen dauernd unter sich sein, meinten die Zweifler, und wenn wirklich einmal eine Frau sich den Anschein gäbe, den Mann zu fliehen, geschähe dies nur, um der Aufregung teilhaftig zu werden, die darin bestünde, sich von ihm

verfolgt zu sehen. Trotz dieser Unkenrufe trat das „Martha-Washington“ ins Dasein. Die einzigen männlichen Personen in dem großen Gebäude waren ein Hausknecht und der Dampfmaschinenist im Souterrain, alles andere Personal war weiblichen Geschlechts, selbst der „lift boy“ war ein „lift girl“.

Anfangs schien es, als ob die Zweifler Lügen gestraft werden sollten. Von allen Seiten strömten die Damen herbei. Nur sehr wenige waren darunter, die in einem Berufe tätig waren, die hohen Preise erlaubten es nur finanziell unabhängigen Frauen, die Annehmlichkeiten des Hotels zu genießen. Diese Damen schienen aber darauf gewartet zu haben, daß dieser Zufluchtsort sich ihnen eröffne. Sie eilten zu Dutzenden herbei, alle in der fröhlichsten, seligsten Stimmung, denn nun war jede „Gastin“ sicher, das was sie über irgend eine andere Gefährtin unter diesem gastlichen Dache wisse, ohne Schwierigkeit an den Mann oder vielmehr an die Frau bringen zu können. Vollgeköpft mit Kenntnissen über die Vorgeschichte anderer Insassinnen dieses trauten Frauenheims, fast zusammenbrechend unter der Bürde ihrer Information, brannten die Damen darauf, ihre Wissenschaft kundzutun. So einen Kaffeeklatsch, wie er sich dort entwickelte, hat die Welt noch nie gesehen:

„Aber, meine Liebe, gestern bemerkte ich, daß Sie mit Frä. L. vom dritten Stockwerk frühstühten. Wissen Sie nicht, daß ihr Großvater im Irrenhause starb, ihr Vater das Delirium hatte und ihre Kousine ein uneheliches Kind hat?“

„Wie können Sie nur mit der Frau M. so intim verkehren? Ihr Mann hat sich wegen ihrer Vorkiebe für andere Männer erschossen, und jetzt hat sie einen reichen Automobilfabrikanten am Rängel, nun, Sie wissen ja“

„Schauen Sie doch, dort geht die Frä. B., die sicher schon 35 ist, und sie hat knallrote Blumen auf dem Hut! Ist es nicht ein Skandal? Ihre Mutter soll übrigens nichts wert gewesen sein, aber was ich Ihnen jetzt erzähle, ist privat unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit“

Und so ging es den lieben langen Tag. Die Reihen der dauernden Gäste wurden immer dünner; denn es gab bittere Fehden, die mit dem plötzlichen Abzug einer, häufig auch beider Parteien endeten, dafür pflegten die Zurückgebliebenen aber alsbald zahlreiche Besuche zu haben. Selten haben Frauen so viele Konsils aufweisen können wie die Damen in diesem Hotel. Wenn der Kousin etwas älter war und in einem Automobil kam, war es ein Dunkel. Gelegentlich sah die Hotel-Office aus wie ein politisches Hauptquartier, so viele Leute im Hylinder harrten dort. Die allerältesten Jahrgänge der Insassinnen stöhnten nun. Inzwischen mußten die Leiterinnen des „Martha-Washington“ so ziemlich alle Monate gewechselt werden. Bei einigen sollten sich bedenkliche Nervenerkrankungen eingestellt haben, eine ist sogar, wie es heißt, in einer Gummizelle, wo sie angeblich unablässig ausrast:

„Ich weiß nicht, warum heute kein heißes Wasser in meinem Zimmer läuft — die Handtücher in diesem Hotel werden immer kleiner — das Zimmermädchen im 3. Stock ist das unverschämteste Ding auf der Welt — Ich verlange sofort das Beschwerbuch“ usw.

Ist wollen die Direktoren das Hotel in ein Hotel gewöhnlichen Stils umwandeln mit „Bar“, Wein, Schnaps, Bier, Tabak und Männerkundschaft, und dann dürften sich die Damen in dem gewesenen Hotel für Frauen wieder wohler fühlen.

### Handel und Volkswirtschaft.

**Leipzig, 18. Jan.** Eine Bewegung ist im Gange, um den deutschen Dachpoppensabrikanten zu sprengen. Die hiesige Dachpoppensabrikation verpachtete sich, solange von einem Oussider zu billigeren Preisen zu kaufen, bis der Ring die Preise herabsetzt.

**Wülheim (Rhein), 18. Jan.** Eine hier abgehaltene Versammlung der rheinischen Bunde des Deutschen Gastwirtsverbandes beschloß, das hiesige Bürgerliche Brauhaus für 200 000 Mark anzukaufen, um es in eine Genossenschaftsbrauerei umzuwandeln.

**Stuttgart, 17. Januar.** Schlachtwirtschaft. Zugestrichen: Ochsen 30 Körner (Bücker) 185 Mark, Rinder (Schmalbein) 182, Rinder 347, Schweine 528. Verkauf: Ochsen 25, Ferkel (Bücker) 100, Ferkel (Schmalbein) 107, Rinder 347, Schweine 528. Zugestrichen: Ochsen 25, Ferkel (Bücker) 100, Ferkel (Schmalbein) 107, Rinder 347, Schweine 528. Verkauf: Ochsen 25, Ferkel (Bücker) 100, Ferkel (Schmalbein) 107, Rinder 347, Schweine 528.

**Heilbronn, 17. Januar.** Schlachtwirtschaft. Zugestrichen: Ochsen 30 Körner (Bücker) 185 Mark, Rinder (Schmalbein) 182, Rinder 347, Schweine 528. Verkauf: Ochsen 25, Ferkel (Bücker) 100, Ferkel (Schmalbein) 107, Rinder 347, Schweine 528. Zugestrichen: Ochsen 25, Ferkel (Bücker) 100, Ferkel (Schmalbein) 107, Rinder 347, Schweine 528. Verkauf: Ochsen 25, Ferkel (Bücker) 100, Ferkel (Schmalbein) 107, Rinder 347, Schweine 528.



## Aus Stadt und Umgebung.

\* Die Wahlversammlung des Herrn Schweichardt, Kandidat der Volkspartei, war trotz der ungünstigen Zeit sehr gut besucht und waren die großen Räumlichkeiten des Gasthauses zur Sonne voll besetzt. Hr. Karl Aberte eröffnete die Versammlung. Herr Schweichardt führte etwa folgendes aus: Als ich vor einigen Wochen hier war, habe ich bereits meinen Standpunkt vertreten und habe gedacht, wie schön es ist zuzusehen wenn man nicht selbst Kandidat ist, nichts ahnend, daß auch ich gleich wieder als Kandidat vor Ihnen stehen werde. Die Summe von 29 Millionen wegen welche der Reichstag aufgelöst worden ist, zeigt ja nicht daß dies eine ungeheure Summe wäre, denn wir haben schon oft 60 Millionen bewilligt, die als notwendig angesehen wurden. Aber gerade das Zentrum zeigte hier seine Macht, welche es bisher befehlen hat, denn will es der Regierung etwas bewilligen, dann hat es die Konventionen, will es der Regierung etwas verweigern, dann hat es die Sozialdemokratie an der Hand. Auch der nächste Reichstag hat wieder für frische Mittel zu sorgen. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß wir unser Heer und unsere Marine auf den besten Punkt der Schlagfertigkeit bringen müssen. Die laufenden Ausgaben im Heeresetat sind von 573 auf 638 Mill. Mark gestiegen, der Marineetat von 88 auf 120 Millionen. Für Festungen werden 21 Mill. Mark mehr verlangt. Ferner muß der Reichstag 26 Millionen genehmigen für die Witwen- und Waisenversorgung, daß auch der Kriegsinvaliden und Veteranen

gedacht werden könne. Die Marine müssen wir haben der deutsche Export beträgt zirka 11 Mill. Mark. Und unsere Deutschen im Ausland müssen den Schutz des Vaterlandes verspüren. In unsern Kolonien muß die Verwaltung reformiert werden, Männer wie Geist, Behlau, Puttkammer Peters u. s. w. sind nie diejenigen gewesen, welche die Kolonien im Interesse für das deutsche Reich verwalteten haben. Wir haben jetzt einen Mann in der Person des Kolonialdirektors Dernburg, welcher bereits jetzt schon sein Tüchtigkeit gezeigt hat. Affären wie Tappelskirch u. Co und die Oranienapotheke, welche letztere sogar Duseisen liefern mußte, werden bei ihm nicht mehr vorkommen. Das Zentrum hauptsächlich sah dieses Ausstreuen nicht gern, und es machte sofort eine Kraftprobe, um Dernburg zu verdrängen, indem es das Geld für Südwestafrika nicht bewilligte. Wie schwer man mit dem Zentrum überhaupt zu schaffen hat, das zeigte auch einmal ein Vorfall anlässlich der Beratung des Offizierspensionsgesetzes. Als das Gesetz von allen Parteien nach schwerer Arbeit unter Dach gebracht wurde, da stand vor der Abstimmung der Abgeordnete Erzberger (Z.) auf und erklärte, im Namen seiner Fraktion teile er mit, daß sie nur dem Pensionsgesetz zustimmen werde, wenn die Fahrkartensteuer in der von ihr gewünschten Form angenommen würde. Es ließen sich hier noch manche Vorfälle aufzählen. Herr Sanitätsrat Dr. Hausmann sprach als nationalliberal, daß er in alles das einstimme, was der Vorredner erwähnt habe, und man ersehe daraus, daß der Kandidat ein Herz und Sinn habe für die Größe unseres deutschen Vaterlandes, und daß er die Wahl des Herrn Schweichardt

seine Parteigenossen aufs wärmste empfehle daß jeder an die Urne gehe, denn es habe sich gezeigt, daß man sich auf den Kandidaten verlassen kann. In gleicher Weise sprach sich Herr Fabrikdirektor Schüßler aus, daß es eine Freude sei den Ausführungen, welche frei von Wahlspekt seien, zuzuhören. Er habe ja Herrn Abington noch nie gesehen er wolle ihm nichts zu leid tun, aber die Kandidatur Schweichardt, wolle er wie Herr Sanitätsrat Hausmann sagte aufs dringendste empfehlen. Herr Schüßler (früher in Calmbach) bekundete in schlagenden Worten, daß er sich freue, daß Herr Schweichardt ein solch guten Anklang finde und wenn bei der letzten Landtagswahl ein Sozialdemokrat gewählt worden sei, so möge man doch diesmal sorgen daß nicht noch ein Agrarier gewählt werde. Herr Schweichardt bedankte sich für die unterstützenden Worte seitens der Mitglieder der deutschen Partei und bemerkte, daß Wildbad das lehtemal für ihn ausschlaggebend gewesen sei, er verlasse sich auch diesmal wieder darauf.

\* **Neuenburg, 21. Jan.** Wie unvorsichtig es ist, daß den Kindern die Waffen nicht weggeschafft werden, das zeigte gestern wieder ein Vorfall. Während der 15jährige Sohn des Senfenschmieds Blach mit dem 11jährigen Sohn des Herrn Heiner auf dem alten Schloß mit einem Terzerol spielte, ging derselbe los und gerade dem 11jährigen Heiner ins Auge. Der Verletzte wurde sofort nach Pforzheim geschickt, wo konstatiert wurde, daß das Auge verloren sei.

Druck und Verlag der Bernb. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Wildbad.

## Straßen-Sperre.

Wegen Vornahme von Reparaturen von Wasserleitungsröhren ist die **Wilhelmsbrücke** am **Dienstag und Mittwoch, den 22. und 23. ds. Mts.** für Fuhrwerke **gesperrt.**

Den 19. Januar 1907.

Stadtschultheißenamt: Böhner.

## Ausverkauf.

Wegen Geschäftsaufgabe verkaufe sämtliche **Weiss-, Woll- und Kurzwaren** zu bedeutend herabgesetzten Preisen. **Robert Riexinger.**

## Geschäfts-Empfehlung.

Der titl. Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung die ergebene Mitteilung, daß ich unter heutigem im Hause des Herrn Jakob Heinrich Krauß ein

**Maßgeschäft für Herrenkleider** eröffnet habe und empfehle mich unter Zusicherung pünktlicher und reeller Bedienung.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
**Robert Fritz.**

Musterkarte steht jederzeit zu Diensten.

Reparaturen werden schnell und billig ausgeführt.

## Schuhwaren-Geschäft

**Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117**

empfehlen sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billig.

## Für Brantausstattungen

sowie bei sonstigem Bedarf von Möbeln empfehle ich zu billigsten Preisen alle Sorten

## Polster- u. Schreinermöbel, Betten usw.

Es sollte daher niemand verkümmern, vor Einkauf von **Aussteuer-Möbel** mein großes Lager zu besichtigen und sich über die Ware und Preise zu informieren.

Eigene Polsterei und Schreinerei.  
**Reinhard Sickinger**  
Pforzheim

Möbel- und Aussteuer-Geschäft  
Waisenhausplatz 8.

**Schuld- und Bürgscheine** sind vorrätig in der Buchdruckerei.

## Naturheil-Verein.

Die auf heute abend anberaumte **Ausschussitzung** findet nicht statt.  
Der Vorstand.

## Frühstückskäschen

**Apetitkäschen, Fromage de Brie** von der Schlossmolkerei Großlaupheim, sowie verschiedene Käseforten empfiehlt  
**Herrn. Großmann,** Telefon 28. Delikatessen.

## Kieler Sprotten „Bücklinge“ „Makrelen“

sehr feiner geräucherter Fisch, sind frisch eingetroffen bei  
**J. Bonold,** Kgl. Hofl. König-Karlstr. 81.

## Stockfische

frisch gewässerte empfiehlt **Sermann Kuhn.**

## Ev. Kirchenchor.

Heute abend **keine Probe.** dagegen morgen **Dienstag abend** Damen 1/8 Uhr. Herren 8 Uhr.

**Kernlesteet, Stiefmütterchenteet, Pfefferminztee, Sennedblättertee, Baldrianteet, Spitzwegetrieete,** sowie alle sonstig. Hausmittel empfiehlt **Anton Heinen.**

## Täglich frische Ia. Berliner Pfannkuchen Ia. Käskuchen u. Hefenbackwerk

empfehlen **Bäcker Bechtle.** **Prima Most** hat billig abzugeben **Karl Rath.**

## Wohnung

Eine kleine Wohnung sofort oder später zu vermieten. Näheres in der Exped. 1883

## Grosse Geld-Lotterie

(Unt. Staatsgarantie. In ganz Deutschl. erschl.)  
**Ziehung am 1. Februar 1907**

Hauptgewinne:  
**300 000**  
**25 000**  
**10 000**  
**2 000**

U. S. W. U. S. W.  
Nur bare Geldgewinne.  
1/1 1/2 1/4  
Mk. 10.— 5.— 2.50  
Bestellungen geschehen am besten durch Postanweisung (auch unter Nachnahme) und sind zu richten an  
**Arthur Heiber, Bank- und Lotteriegeschäft, Braunschweig. 2086**  
NB. Ausführliche Prospekt werden jeder Sendung beigelegt, auf Wunsch auch vorher versandt.

## Scheuer

im Straubenberg (Baben) sehr dem Verkauf aus und kann jeden Tag ein Kauf mit mir abgeschlossen werden.  
**Chr. Treiber, Mehger.**

## Erbsen u. Linsen

empfehlen **Chr. Batt.**

## Betten.

**1 Unterbett** von prima Varchent, gefüllt mit gut gereinigten grauen Federn, **Mk. 25.80.**

**1 Unterbett** von bestem Bettbill, gefüllt mit prima ger. grauen Federn, **Mk. 29.25.**

**1 Oberbett** von prima Varchent, gefüllt mit gut gereinigten weißen Federn, **Mk. 26.60.**

**1 Oberbett** von bestem Bettfatin, gefüllt mit prima weißem Landrupf, **Mk. 32.—.**

**1 Haipfel,** 1 m lang, von prima Varchent, gefüllt mit gut gereinigten weißen Federn, **Mk. 9.35.**

**1 Haipfel,** 1 m lang, von bestem Bettfatin, gefüllt mit prima weißem Landrupf, **Mk. 13.80.**

**1 Kissen** von prima Varchent, gefüllt mit gut gereinigten weißen Federn, **Mk. 8.20.**

**1 Kissen** von bestem Bettfatin, gefüllt mit prima weißem Landrupf, **Mk. 10.25.**

Fähre stets 7 Sorten Federn und Flaum in nur füllkräftiger Ware am Lager und liefere auch sonst jede Preisliste von Betten und Plumeau.

Jeder Käufer kann beim Füllen zugegen sein.  
Sämtliche Bettstücke werden tadellos genäht und mit Wachs bestrichen.  
Ferner empfehle

## Halb- und Rein-Leinen

in allen Breiten, nur vorzügliche Marken.

**Tischzeuge, Handtücher, Servietten,** auch mit eingewobenem Namen, bei größerer Abnahme geschieht das Einweben von Namen kostenlos.

**Damaste in großartigem Sortiment, weiß und bunt.**

**Ueberrahme kompletter Ausstattungen** in vorzüglicher und jeder beliebigen Ausführung.

**Ph. Bosch, Wildbad.**

P. S. Obwohl sämtliche Artikel im Preise sehr gestiegen, biete meiner w. Kundschaft nur Vorteile, da ich meine Abschlässe rechtzeitig machte.